Predigt,

vorgetragen am Pfingstmontage den 11. Juni 1821,

von weiland **Ignaz Thomas**, aus der Versammlung der regulirten Priester des heiligen Apostel Paulus.

Joseph, Mariens Mann, wollte sie, weil er gerecht war, nicht verschreien, sondern heimlich entlassen. Matth. I., 19.

Es sind nur wenige Züge vom Verhalten des heil. Joseph, welche die heil. Schrift uns aufbewahrt hat, aber diese wenigen Züge sind gerade von der Art, daß wir aus denselben seinen eigentlichen Charakter mit Gewißheit bestimmen können. Ein Engel kündigte ihm, wie die Schrift erzählt, den göttlichen Befehl an: Steh' auf, nimm das Kind und die Mutter, flieh nach Egypten, und bleib dort, bis ich es dir sage; und — Joseph, setzt die Schrift hinzu, steht auf, nimmt das Kind und seine Mutter bei der Nacht, geht nach Egypten, und verbleibt dort, bis es ihm der Engel wieder sagt. Er fragt nicht um die Ursache dieser schnellen Reise, klagt nicht über die Beschwerlichkeiten derselben; es ist ihm genug, zu wissen, daß es Gottes Wille ist; damit zufrieden, hat er die Reise schon vollendet. Ein andermal hinterbringt ihm der Engel den Befehl, nach Israel wieder zurückzukehren; und — er steht auf, erzählt die Schrift, nimmt das Kind und seine Mutter, und kehrt nach Israel zurück. Der Engel erinnert ihn, daß Archelaus in Judäa statt des Herodes regiere, und warnet ihn, sich darin niederzulassen; und — Joseph begibt sich nach Galiläa, schlägt seinen Wohnsitz zu Nazareth auf. Da Joseph bei diesen ganz außerordentlichen Fällen nichts anderes nöthig hat, als zu vernehmen, Gott, der Herr, befiehlt, um sogleich willigen Gehorsam zu leisten: wird er wohl bei den gewöhnlichen Vorfällen, bei den Arbeiten seines Standes den ihm schon bekannten Willen Gottes mit geringerer Treue befolgt haben; wird er es am Fleiße, an eifriger Verwendung seiner Kräfte, an Genügsamkeit und Zufriedenheit mit dem, was ihm seine Hand erwarb, haben mangeln lassen? Dürfen wir nicht mit allem Rechte annehmen, er sei ein Muster eines fleißigen, genügsamen, zufriedenen Geschäftsmannes gewesen?

Die heil. Schrift erzählet uns noch einen andern Zug vom Verhalten des heil. Joseph, der uns in Stand setzt, seine Gesinnungs- und Handlungsweise gegen seine Mitmenschen zu erkennen und zu würdigen. Er war mit Marien vermählet, wußte aber nichts von dem Gespräche des Engels mit ihr, nichts von dem ihr bekannt gemachten Auftrage des Allerhöchsten, nichts von der Ueberschattung des heil. Geistes; er war bloß allein des reinen, unschuldigen Sinnes Mariens und seiner eigenen Rechtschaffenheit gewiß. Wider alle Vermuthung und natürliche Ordnung seiner Begriffe, bemerkte er die Schwangerschaft seiner Gemahlin. Er weiß das Zeugniß seiner Sinne mit dem unschuldigen Charakter Mariens nicht zu vereinigen; nach seiner Einsicht kann er sie nicht entschuldigen, und sein Herz erlaubt ihm nicht, sie

zu verdammen. In diesem quälenden Kampfe faßt er einen Entschluß, der die Tiefen seines Herzens offenbaret. Er will sie nicht mit harten Vorwürfen betrüben, nicht der öffentlichen Schande bloßstellen, sondern in Geheim entlassen. Wenn wir bedenken, wie er sein eigenes Urtheil verläugnet, um es dem Urtheil des Allwissenden zu unterwerfen, wie er die Ehre Mariens mit so zärtlicher Schonung behandelt; können wir anstehen, ihm einen menschenfreundlichen, liebreichen Charakter zuzuschreiben? Und läßt es sich von ihm, der in so schwierigen Umständen seinen menschenfreundlichen Sinn erprobt hatte, denken, sein Betragen gegen seine Mitmenschen werde bei den gemeinen Anlässen des Lebens weniger menschenfreundlich und liebevoll gewesen sein? Wenn wir Josephs frommen Fleiß in den Geschäften seines Standes, und seinen menschenfreundlichen Sinn als die hervorstechenden Züge seines Charakters auffinden, können wir uns enthalten Glück zu wünschen dem Lande, das diesen Mann unter seinen Bürgern zählte; können wir uns der Ueberzeugung erwehren, daß Menschen eines solchen Geistes die gemeinnützigsten Bürger sind, daß der Staat der glücklichste sein müsse, unter dessen Bewohnern Josephs Gesinnungs- und Handlungsweise herrschend ist?

Dem Staate solche Bürger zu erziehen, ist wirklich der hohe Zweck und das große Verdienst der Religion Jesu Christi. Sie weiset alle ihre Bekenner an, fleißig in ihren Standesgeschäften, zufrieden mit ihrer Lage, und menschenfreundlich gegen ihre Brüder zu sein; kurz, denselben Charakter sich anzueignen, der Joseph auszeichnete. Und daß sie an Menschen, welche ihrer Anweisung getreu nachkommen, ihren Zweck nicht verfehle, davon liefern uns heute eure würdigen Vorfahren, welche diese Krankenanstalt errichtet haben, den erfreulichen Beweis. Wir wollen diesen nicht unbenützt lassen, und um eure Verehrung der heil. Religion zu befördern, ein wichtiges Verdienst derselben erwägen; wir wollen darthun, daß sie ihre Bekenner zu fleißigen, zufriedenen Geschäftsmännern, zu Menschenfreunden, und solchergestalt zu gemeinnützigen Bürgern des Staates bildet. Dabei wird sich mehr als einmal die Gelegenheit darbieten, das Andenken der Stifter dieser Anstalt zu erneuern und zu ehren. Heiliger Patron dieser Kapelle, dessen Tugenden diese Männer so hoch ehrten, so eifrig nachzuahmen strebten, erflehe uns von Gott, daß ihr Sinn in ihren Nachkommen nie ersterbe, und erbitte dieser Anstalt Schutz und Gedeihen!

Die Anweisungen, welche die Religion ihren Bekennern über ihren Stand und Beruf gibt, sind von der Art, daß derjenige, der sie richtig faßt, und seinen Sinn und sein Streben mit denselben in Uebereinstimmung bringt, der fleißigste, geschickteste und zufriedenste Geschäftsmann werden muß.

Die Religion leitet ihren Bekenner an, seine Thätigkeit auf die Geschäfte des Standes, in dem er sich befindet, zu beschränken; inner den Gränzen dieses Standes zeigt sie ihm das Feld, das er mit dem Aufwand seiner gesammten Kräfte bearbeiten und veredeln soll. Worin ein Jeder berufen ist, sagt die heilige Schrift, darin verbleibe er vor Gott. Wie weise ist diese Anleitung, wie so ganz der Beschaffenheit der menschlichen Kräfte angemessen! Die Kraft

jedes Menschen ist beschränkt, sie vermag nicht Vieles, geschweige erst Alles zu umfassen. Sobald sie sich weit ausdehnt und vertheilt, ist ihre Wirksamkeit geringe; je weniger sie sich aber zertheilt, und je enger sie sich auf einen bestimmten Gegenstand beschränkt, desto tiefer dringt sie in denselben ein, zu desto größerer Vollkommenheit bringt sie es in selbem. Wer seinen Standesgeschäften alles Andere unterordnet, und Alles von sich weiset, was sich mit denselben nicht vereinbaren läßt, wie viel Heilsames und Erfreuliches wird der zu Stande bringen, während derjenige, der seine Zeit und Kräfte in verschiedenartigen, sich widersprechenden Dingen theilt, bei aller Geschäftigkeit nichts, oder doch nur sehr wenig leisten wird? Dieser Anweisung sich zu fügen, macht die Religion ihre Bekenner um so mehr geneigt, indem sie dieselben im ganzen Gange ihres Lebens eine höhere, absichtsvolle Leitung erblicken läßt, und mithin sie anleitet, den Stand, in dem sie arbeiten, als den von dem Regierer des Ganzen ihnen angewiesenen Wirkungskreis zu betrachten. Sie erinnert ihren Bekenner, daß der, welcher ihn in die große unermeßliche Kette der Dinge als ein Glied aufgenommen hat, gewiß verstehe, wo er in seiner Haushaltung Jeden am besten brauchen kann, und somit kann er nicht umhin, seinen Stand als den für sich angemessensten zu erkennen. Sie stellt ihm Jesum als Vorbild und Beispiel vor, der bei aller Fülle göttlicher Kraft, die in ihm wohnte, einzig und ungetheilt dabei blieb, den Willen dessen zu thun, der ihn gesandt hatte, und ermuntert ihn durch Sammlung und Eintracht der Kräfte in den Geschäften seines Standes den Fußstapfen desselben nachzufolgen, um vor ihm treu erfunden zu werden. Sie bringt ihrem Bekenner endlich bei, Gott würdige die Thätigkeit des Menschen nicht sowohl nach der Größe und Wichtigkeit dessen, was er leistet, nicht sowohl nach der Menge der Wirkungen, die er um sich her hervorbringt, als nach dem guten Willen, mit dem er arbeitet, nach der Treue, die er dabei beweiset. Kann es kräftigere Antriebe zur emsigen Abwartung der Standesgeschäfte geben, als in diesen Anweisungen der Religion enthalten sind? Wer sie zu Herzen nimmt, achtet seinen Stand wichtig und werth, als den von Gott ihm angewiesenen Wirkungskreis, widmet seinen Standesarbeiten unverdrossen und freudig alle Kräfte, ist weit entfernt zu fragen und zu grübeln, warum er gerade hier, und nicht wo anders stehe, warum sein Stand nicht ehrenvoller und vortheilhafter sei; denn er sucht seine Ehre bloß darin, möglichst treu und vollkommen zu thun, was ihm obliegt. Und da er ganz und gar nur auf sein begränztes Tagewerk bedacht ist, ist er gleichfalls weit entfernt, sich um das zu bekümmern, was seines Amtes nicht ist, denn sein ganzes Bestreben zielt dahin, in seinem Fache, in seinem Gewerbe etwas Meisterhaftes zu liefern. Dünkt euch nicht, meine Freunde, bei der Beschreibung eines Geschäftsmannes, wie die Religion ihn bildet, das Bild eurer würdigen Vorfahren entworfen zu sehen? Nicht wahr, sie waren Geschäftsmänner von solcher Art, so war ihr Sinn und Streben beschaffen? Wie heilig war ihnen ihr Beruf, und mit welch' ungetheiltem Fleiße, mit welch' strenger Redlichkeit betrieben sie die Geschäfte desselben? Würden Männer, die ihren Stand nicht geachtet, geringe geschätzt hätten, für die unglücklichen Glieder desselben Standes so Vieles unternommen, eine mit so großem Aufwande und so

schweren Aufopferungen verbundene Anstalt gegründet haben? Legten sie durch die Aufmerksamkeit und Sorgfalt, die sie den Gehilfen ihres Standes bezeigten, nicht deutlich an Tag, wie hoch sie denselben schätzten, wie sehr ihnen um die Aufrechthaltung und Ehre desselben zu thun war? Und bewiesen sie eben dadurch nicht auch zugleich, wie ihr Nachsinnen und Streben sich einzig nur auf das beschränkte, was im Kreise ihres Standes liegt, wie sehr sie jede Ueberschreitung seiner Gränzen verabscheuten, wie fremde es ihnen war, sich in Alles zu mischen, an Allem unberufen Theil zu nehmen, wodurch die allgemeine Ordnung gestört und beeinträchtiget wird?

Da die Religion ihre Bekenner zu fleißigen Geschäftsmännern bildet, so leitet sie auch dieselben schon früher an, wie sie sich darauf vorbereiten sollen, sie ordnet ihr Streben nach Bildung. Sie zeigt ihnen, bei der unzähligen Menge der wissenswerthen Dinge, bei der Beschränktheit der menschlichen Einsichten und Kräfte, und bei der Mühe, die es kostet, nur in einem einzigen Fache etwas Gründliches und Vorzügliches zu leisten, dürfe der Zielpunct aller Verstandesbildung kein anderer sein, als sich gerade für den Stand, in welchem sie leben, und für den Beruf, in welchem sie arbeiten, möglichst geschickt und brauchbar zu machen. Sie lehret ihre Bekenner, die wahre Weisheit sei nicht zu messen nach den vielen, mannigfaltigen und ausgebreiteten Kenntnissen, die der Mensch besitzt, sondern darnach, ob diese Kenntnisse gründlich und zweckmäßig seien. Sie erkläret es für unnütze, schädliche Aufklärung, für Ueberbildung, oder vielmehr Verbildung, den Kopf mit Begriffen und Kenntnissen zu überfüllen, die in den Wirkungskreis, in welchem man lebt, nicht gehören, und macht ihren Schülern zur Pflicht: strebe gerade das zu wissen, was du in deinem Berufe wissen sollst. Daß sich eure Vorfahren, lieben Freunde, bei Vorbereitung auf ihren Beruf, bei ihrer jugendlichen Ausbildung an diese Anweisung der Religion strenge hielten, wer spricht ihnen dieses in unsern Tagen ab? Legt man ihnen nicht vielmehr zur Schuld, daß sie zu wenig erlernet, daß sie die Unwissenheit unterhalten und in Schutz genommen haben? Aber wie ungerecht ist dieser Vorwurf! Nein, sie vernachläßigten die Bildung des Verstandes, die Erweiterung der Kenntnisse keineswegs; sie gingen nur planmäßig zu Werke, und bestimmten nach den Gränzen ihres Standes und Berufes, was sie zu erlernen haben, und wie weit sich ihre Bildung ausdehnen soll. Deßwegen arbeiteten sie mit aller Anstrengung dahin, sich in ihrem Berufe über das Gemeine und Gewöhnliche zu erheben, vereinigten ihren Fleiß darin, ihre Sache ganz zu thun; deßwegen ward ihnen das Einförmige ihres Berufes nie zum Ekel, und ihre Ausdauer darin war unverdrossen und unermüdet. Deßwegen hielten sie es für verwegen, Pläne und Vorschläge über die Einrichtung und Verbesserung solcher Sachen zu entwerfen, die außer ihrem Wirkungskreise lagen. Ihres unermüdeten Strebens sich bewußt, mit dem vertraut zu werden, was ihr Stand von ihnen fordert, traueten sie den übrigen Ständen eben diese Bekanntschaft mit ihrem Fache zu, und maßten sich nicht an über Alles vorlaut zu urtheilen und abzusprechen. Auf diese Weise bestand Ordnung unter den mancherlei Ständen, gegenseitige Achtung und Zutrauen, das die Seele der Vereinigung ist.

Nicht genug, daß die Religion ihre Schüler anleitet, wie sie ihren Beruf betreiben und sich auf ihn vorbereiten sollen; sie weiset dieselben auch an genügsam zu sein, die Früchte ihrer Arbeit zufrieden und dankbar zu genießen. Sie erinnert ihre Bekenner, nicht bloß ihren Stand und Beruf als Anweisung und Aufgabe einer höheren Hand zu betrachten, sondern auch in der Vertheilung der irdischen Güter die höhere, wunderbar waltende Hand Gottes anzuerkennen. Sie prägt ihrem Schüler ein: traue Gott nicht bloß zu, daß er dich auf den Platz gestellt habe, wo er am besten dich brauchen kann, sondern traue ihm auch zu, daß er am besten wisse, was dir nütze, und dir zumesse, was dir werden soll. Kann derjenige, der diesen Anweisungen der Religion geneigtes Gehör gibt, mit den Früchten seiner Arbeit unzufrieden sein? Wird er nicht mit genügsamen, frohem Herzen sie genießen? Und kann es ihm, der so treu in den Gränzen seines Standes bleibt, schwer fallen, die sinnlichen Wünsche zu mäßigen, die lüsternen Begierden einzuschränken, und die Ansprüche derselben herabzustimmen? Daß diese Genügsamkeit, dieser einfache, zufriedene Lebensgenuß die Sitte eurer Vorfahren war, wem ist das unbekannt? Sie träumten keine Gleichheit der Menschenrechte auf die irdischen Güter, sondern sahen ein, daß nach Verschiedenheit des Standes und Berufes, auch diese Rechte ungleich sind. Sie machten keine größeren Ansprüche auf äußeres Glück, als ihre Verhältnisse mit sich brachten, erlaubten sich keine Wünsche, deren Befriedigung ihre Lage nicht gestattete, und weit entfernt, es im Aufwand, in der Bequemlichkeit den höheren Ständen gleichthun zu wollen, waren sie mit dem, was ihnen an Freuden, Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens in ihrem Stande zu Theil ward, zufrieden, es mochte viel oder wenig sein, und genossen es mit genügsamen, heiterem Sinne. Erhellet nicht aus dem Verhalten dieser würdigen Männer zu Genüge, daß die Religion mittelst ihrer trefflichen Anweisungen geschickte, fleißige, zufriedene Geschäftsmänner bilde?

Und ich muß hinzusetzen, auch wahre Menschenfreunde, Wohlthäter ihrer Brüder. Unsere wohlwollende Gesinnung soll nach der Anleitung der Religion alle Menschen ohne Ausnahme und Unterschied umfassen; unser Wohlthun aber soll bei denjenigen beginnen, welche auf unsere Hilfe die nächsten Ansprüche haben, und sich so weit ausdehnen, als es die Beschränktheit unserer Kräfte gestattet. Theils durch unwillkürlich, theils durch freiwillig geknüpfte Bande stehen gewisse Menschen mit uns in einer engeren Verbindung. Für diese nimmt die Religion unsere ganze Sorgfalt und Thätigkeit zuvörderst in Anspruch. Sie erklärt die Vernachläßigung der Liebesdienste gegen so nahe verbundene Menschen für Verläugnung des Glaubens, und spricht demjenigen, der den Bruder nicht liebet, den er sieht, die Liebe zu dem unsichtbaren Vater ab. Wie richtig euere Vorfahren diese Grundsätze der Religion aufgefaßt und befolgt haben, dafür gibt die herrliche Anstalt Zeugniß, für deren Gründung und Fortbestehen wir heute unsere Dankgebete Gott darbringen. Sie erkannten es wohl, welchen nahen und gerechten Anspruch auf ihre Hilfe jene Personen haben, ohne deren Dienste und Mitwirkung sie ihr eigenes Fortkommen nicht finden können, deren treuem Fleiße sie so Vieles verdanken. Beseelt vom Gefühl der Erkenntlichkeit, und vom edlen Streben das Wohl derselben auf jede mög-

liche Weise zu fördern, ging ihnen die unglückliche Lage zu Herzen, in welche viele ihrer Mitarbeiter und Gehilfen in den Tagen der Krankheit gerathen. Es fehlte ihnen nicht an gutem Willen, denselben in ihrem eigenen Hause die Mittel zur Herstellung der Gesundheit zu verschaffen, nur die Beschränktheit ihres eigenen Vermögens oder des Raumes lähmte die Kraft, den Willen in That zu verwandeln. Voll regen Eifers alle in ihrem Wirkungskreise liegende Dinge zu verbessern und zu vervollkommnen, sannen sie einem Mittel nach, den traurigen Zustand ihrer kranken Gehilfen zu verbessern, und entwarfen vor mehr als 70 Jahren den edlen, menschenfreundlichen Plan, für dieselben eine besondere Krankenanstalt zu errichten. Standhaft ringend mit allen der Ausführung entgegenstehenden Hindernissen, erhielten sie glücklich die Bestätigung desselben, und legten nun eifrig die Hand ans Werk. Sie mietheten Anfangs für diese Anstalt ein eigenes Haus, und seitdem der erhabene Menschenfreund, weiland Kaiser Joseph der Zweite, die zweckmäßigste Zufluchtsstätte erbauet hatte, bedungen sie darin für die Gehilfen ihres Standes einen besonderen Platz, und richteten die herrliche Anstalt auf, die wir vor Augen haben. Gibt diese Anstalt nicht das rühmliche Zeugniß, daß die Mitglieder des Handelsstandes ihren menschenfreundlichen Sinn ganz vorzüglich bewähret, und den übrigen bürgerlichen Ständen das Beispiel gegeben haben? Bei keinem von ihnen treffen wir eine ähnliche Anstalt zu der Zeit an, in welcher die Gründung von dieser vor sich ging. Ich will den übrigen Ständen keineswegs absprechen, daß ihre Gesinnung gegen ihre Gehilfen nicht gleich edel und menschenfreundlich war; aber es bleibt doch des Handelsstandes eigener Vorzug, daß kein anderer bürgerlicher Stand in der Errichtung einer so weisen und wohlthätigen Anstalt ihm vorkam, er besitzt in derselben ein ihn auszeichnendes Denkmal. Sie steht zum immerwährenden Zeugniß da, daß eure Vorfahren wahre Menschenfreunde waren.

Doch ich habe bisher nur der Personen erwähnt, welchen diese Anstalt gewidmet ist, aber noch nichts von der inneren Einrichtung derselben, von der Art, und dem Umfange der Hilfe berühret, die ihnen hier bereitet ward. Wie laut verkündet auch diese den menschenfreundlichen, religiösen Sinn eurer Vorfahrer! Was für eine Hilfe dem Kranken gebühre, in welchem Grade und in welchem Umfange, versteht Niemand besser, als der Christ, der in seinem Nebenmenschen die großen Vorzüge, und die hohe Würde erkennt, mit welcher die Religion Jesu Christi ihn bekleidet. Nicht bloß der Sinn für Gerechtigkeit und Billigkeit, nicht bloß das Gefühl der Erkenntlichkeit war es, was euren Vorfahren die Sorgfalt für die kranken Gehilfen ihres Standes so wichtig machte; es war weit mehr der Glaube, der ihre Sorgfalt so sehr begeisterte und erfinderisch machte. Im Lichte dieses Glaubens erschienen ihnen die Unglücklichen, die Kranken als die werthen Geschöpfe, zu deren Rettung und Bildung Gott ganz außerordentliche Anstalten getroffen, die der eingeborne Sohn Gottes mit seinem Blute erlöset, denen er die Kindschaft Gottes wieder erworben, die er zu seiner heiligen, untadelhaften Gemeinde berufen hat. Mit dem Auge des Glaubens sahen sie in denselben die Glieder der Leibes Christi, die Tempel des heiligen Geistes, die Erben Gottes und Miterben Jesu Christi.

Wie hätten sie, eingedenk des hohen Ranges derselben, irgend einen Aufwand zu groß, irgend eine Mühe zu schwer finden können, die zweckmäßigsten Mittel zur Genesung derselben, die pünktlichste und liebvollste Pflege, und alle die Bequemlichkeiten herbeizuschaffen, die zur Erleichterung ihrer Lage dienen können? Und wie hätten sie bei der hohen Achtung dieser von Gott so besonders begnadigten Geschöpfe jener Hilfleistung vergessen können, welcher die Seele bedarf, um im Kampfe mit den Gefühlen des Schmerzes nicht zu erliegen, um Aufrichtung, Stärkung und Trost zu erhalten? Nein, ihre Kranken sollten Gottes nicht vergessen können, dessen weise und väterliche Fügung selbst ihre Krankheit ist; sie sollten erwecket werden, von der Krankheit einen heilsamen Gebrauch zu machen, sie sollten nicht nur mit genesenem Leibe, sondern auch mit gebessertem Geiste zurückkehren. Deßwegen ward durch die Sorgfalt eurer Vorfahren, gleich bei der Miethung eines Hauses für diese Krankenanstalt, auch ein Heiligthum Gottes, eine Kapelle darin aufgerichtet; deßwegen ward die Sorge getroffen, daß daselbst das heilige Opfer der Messe entrichtet werde, um die Gesinnungen der Reue, der Dankbarkeit, des Vertrauens auf Gott in den Kranken zu beleben; deßwegen ward Sorge getragen, daß es nie an einem Seelsorger mangle, der den hier Verpflegten den Trost und die Heilsmittel der Religion reichen sollte. Fasset die Beschaffenheit, den Umfang dieser den Kranken bereiteten Hilfe ins Auge, und müßt ihr euren Vorfahren nicht nachrühmen: ja, sie sind an der leitenden Hand der Religion wahre Menschenfreunde geworden, haben eine erleuchtete, fromme Nächstenliebe geübt!

Welch ein großes Verdienst erwirbt sich die Religion um den Staat, da sie ihre Bekenner zu geschickten, fleißigen, zufriedenen Geschäftsmännern, und zu Menschenfreunden erzieht? Liefert sie ihm nicht dadurch die brauchbarsten, nützlichsten Bürger? Muß die bürgerliche Gesellschaft, welche aus so vielen einzelnen Ständen und Mitgliedern zusammengesetzt ist, nicht ein kraftvolles Ganze bilden, wenn jeder Einzelne an seiner Stelle das ist, was er sein soll, und ganz und treu das leistet, was ihm aufgetragen ist? Kommt nicht solchergestalt Einheit, Zusammenhang und Festigkeit in dasselbe, muß es nicht glücklich vorwärts schreiten? Denket euch, wenn in allen Klassen und Ständen das Bestreben, seinen Beruf auf das Beste und Redlichste zu betreiben, herrschend wäre; wenn der Krieger, der Beamte, der Richter, der Lehrer des Volkes, der Handwerker, der Taglöhner, der Diener in diesem Streben wetteiferten; wenn so von oben herab, und von unten hinauf diese Begeisterung für Berufstreue das Ganze beseelte, ordnete und leitete: würde ein Land, wo dieser Geist überwiegend wäre, nicht der glücklichste, herrlichste Verein sein? So tausendfach verschieden die Standpunkte sind, so beseelet dann alle Gaben nur Ein Geist, so wirket dann in allen Kräften und Aemtern nur Ein Herr, so liegt dann in allen Bestrebungen nur Ein Gesetz zu Grunde, das herrliche Gesetz des gemeinschaftlichen Besten. Gleichwie jedes Glied an seiner Stelle das Wohlsein des ganzen Leibes befördert, eben so verknüpft und verbrüdert dieser Sinn, wenn er alle Stände und Verhältnisse beseelet, sie zu einem glücklichen, zusammenstimmenden Ganzen. Und welcher Unfall, welche Bedrängnisse könnten einen Staat erschüttern, dessen Bürger mit menschenfreundlichen Gesinnungen erfüllet sind? Wie

bereitwillig greifen Alle zu, wenn es das Wohl des Ganzen gilt, welche Aufopferungen bringen Alle der allgemeinen Noth zu wehren? Wie beträchtlich werden die Lasten des Staates vermindert, wenn jeder einzelne Stand für die hilflosen Glieder desselben Sorge trägt? Nein, es gibt für den Staat keine brauchbareren, nützlicheren Bürger, als fleißige Geschäftsmänner, als Menschenfreunde, welche die Hand der Religion ihm erziehet, als solche Bürger, wie eure würdigen Vorfahren, die Stifter dieser Anstalt, gewesen waren!

Stets bleibe ihr Andenken in Ehren! Segen ihrer Asche! Sie sind nun daheim bei dem Herrn, ruhen von ihrer Arbeit aus, und ihre Werke folgen ihnen nach! Ja, nachgefolgt sind ihnen die Gefühle des Dankes, die heißen Segenswünsche so Vieler, die an Leib und Seele genesen aus dieser Anstalt hervorgingen, und so Vieler, die selig im Herrn entschlafen sind; und nachfolgen werden ihnen noch immer gleiche Gefühle aus dem Herzen derer, welchen diese Anstalt Schutz und Hilfe reichen wird. Muß sich euer Herz nicht erheben beim Andenken an diese rühmlichen Vorfahren, muß es sich nicht derselben erfreuen! Aber ach! — ich gestehe meine Besorgniß — manches Herz unter euch mag wohl nicht mit Freude erfüllet sein, denn bei der Erinnerung an die verdienstvollen Vorfahren erwachte vielleicht zugleich die Erinnerung an jene günstigeren, glücklicheren Zeitumstände, in welchen sie lebten, und der Unterschied der jetzigen versetzt es in Wehmuth. Doch hört, liebe Freunde! hört ein Wort der Zurechtweisung und des Trostes. Wollt ihr eurem Kummer nicht erliegen, wollt ihr mit sicherer Hoffnung der Wiederkehr besserer Umstände entgegensehen, es gibt noch ein verläßliches Mittel dazu: Tretet nur in die ehrenvollen Fußstapfen, die eure Vorgänger euch gebahnt haben, und machet, wie sie, die Religion zur treuen Wegweiserin eurer Schritte. An ihrer Hand könnt ihr nicht muthlos werden, nicht ungetröstet bleiben, sie reicht Balsam dem von Sorgen verwundeten Herzen. Sie richtet euer Auge und Herz hinauf zu dem, der euch zu eurem Stande berufen, und der zugleich all die Umstände leitet und ordnet, die eurer Lage, euren Verhältnissen so ungünstig sind. Er, der Alles im Himmel und auf Erden, in der Natur und in der Menschenwelt geordnet, hat auch diese Drangsale der Zeit herbeikommen lassen. Ohne Ihn ist nichts, ohne Ihn geschieht nichts; Er ist es, der Alles so kommen ließ, wie es geschah. Möget ihr denken, Er meine es übel, Er habe keine weise, heilsame Absicht dabei; möget ihr zweifeln, ob Er euer wahres Wohl verstehe, und Alles zur Erreichung desselben lenken werde; möget ihr über Ihn klagen? Nein, das gewiß nicht! Ihr klaget nur eurer Meinung nach über Menschen, die kein Recht halten, und nicht nach dem thun, was der Herr geordnet hat, durch die des Unheils so viel angerichtet worden ist. Jedoch, auch diese Klage muß verstummen, wenn ihr an der Hand der Religion wandelt. Sie erinnert euch: Stehen nicht auch diese Menschen unter dem Höheren; ist es nicht Seine Hand, welche die Herzen der Menschen, wie Wasserbäche lenket, kann Er nicht selbst dann, wenn ihr Wille schon ins Werk gesetzt werden soll, hindernde oder fördernde Umstände in die Mitte stellen, um dadurch nur Seinen Willen hinauszuführen? Und in wessen andern, als in Seiner Hand ruhet der Erfolg auch der verderblichsten Thaten? Des Menschen Herz schlägt seinen Weg ein, aber daß, und wie es fortgehe, gibt der Herr. Tausendmal gedachten es die Menschen böse zu machen, aber Gott

gedachte, und wußte es gut zu machen. So blicket ihr denn Alle, die ihr unter bangen Sorgen über die Unzulänglichkeit eurer Erwerbsquelle, über die Beeinträchtigung von Seite böser Menschen seufzet, blicket gläubig hinauf zu Dem, der in der Natur und Menschenwelt das Ruder führt, der Alles doch nur zur Erreichung seiner heiligen, wohlthätigen Zwecke lenket, der Niemanden über seine Kräfte versucht werden läßt? Dieser Blick besänftigt das Herz, vertreibt die Angst, und macht dem Vertrauen Platz. Ueberlasset euch mit ruhigem Herzen der Regierung dessen, der euch zuruft: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, ich stärke dich, ich helfe dir, ich erhalte dich; der euch die Versicherung gibt, daß denen, die ihn lieben, Alles zum Besten dienen muß. Sprechet getrost mit David: Der Herr ist mit uns, darum fürchten wir uns nicht! Ermuntert euch mit Paulus: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Gefahr, oder Schwert? O in dem allen überwinden wir durch den, der uns geliebet hat! Lebet der zuversichtsvollen Hoffnung, Jesu Verheißung: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das Uebrige wird euch hinzugegeben werden, könne nicht unerfüllet bleiben. Himmel und Erde werden vergehen, aber seine Worte werden nicht vergehen. Lasset darum die heilige Religion Jesu eure treue Wegweiserin sein, werdet an ihrer Hand fleißige, genügsame, frohe Geschäftsmänner, wahre Menschenfreunde, nützliche Bürger des Staates, und rechnet darauf: Was Gott euren Vorfahren war, wird er euch, ihr werdet unter seiner Leitung nie Mangel haben an irgend einem Gute. — Unterhaltet und befestiget ihr in euch diese Gesinnungen eurer Vorfahren, so ist es nicht nöthig, daß ich euch die Erhaltung dieser herrlichen Krankenanstalt, dieser kostbaren Reliquie derselben, dieser Zierde eures Standes, noch ans Herz lege, ihr werdet aus eigenem Antriebe Alles, was in euren Kräften steht, dazu beitragen, und euch als ihrer würdige Nachkommen beweisen. Es ist mir nichts anderes mehr übrig, als euch allen hier Versammelten, und besonders den Leitern dieser Anstalt Glück und Segen zu wünschen. Gott gebe seinen Segen, daß euer Stand nach den Stürmen, die ihn erschüttert haben, wieder zu seinem alten Flor emporsteige, und durch Wohlstand, Biedersinn und Frömmigkeit blühe! Gott segne Sie, würdige Vorsteher, denen die Verwaltung dieser Anstalt anvertraut ist, und lasse Ihr Bemühen für dieselbe mit dem heilsamsten Erfolge gekrönet werden! Gott vergelte Ihnen die Wohlthaten, die Sie dieser Anstalt erwiesen haben, und rechne Ihnen die Treue an, mit der Sie dieses Haus besorgen! Gott lasse Ihre Verdienste mit jedem Jahre wachsen, und diese Anstalt zu immer höherem Ruhm unter Ihren Händen emporkommen! Gottes Segen ruhe auf Ihren gesunden Tagen, damit Sie mit Begeisterung und Liebe Ihr Amt fortsetzen, und ruhe auf dem Tage Ihres Todes! Den letzten, schweren Kampf versüße Ihnen das Bewußtsein: Thränen des Dankes werden auf meinen Sarg fallen, die frommen Wünsche aller in diesem Hause Verpflegten werden mich vor den Richterstuhl Gottes begleiten, und aus meines Richters Munde werde ich den beseligenden Lobspruch hören: Wohlan, du frommer Knecht, weil du über Weniges getreu gewesen bist, will ich dich über Vieles setzen, geh ein zur Freude deines Herrn! Amen.